

satz folgt eine Fragebogenerhebung zur Auswahl und zum Gebrauch von Textsorten unter fortgeschrittenen Lernern mit dem Ziel, Empfehlungen für die didaktische Vorbereitung von Lehrtexten abzuleiten.

Den Band schließt der Aufsatz von **Caterina Mempel** (*Verstehensprobleme bei der Comic-Rezeption in der Erst- und Fremdsprache. Eine vergleichende Untersuchung mittels Laut-Denk-Daten*). Am Beispiel der Comic-Rezeption setzt sich die Vortragende mit den Verstehensproblemen fünf französischer Deutschlerner auseinander. Auf aufschlussreiche Art und Weise behandelt sie das Problem des individuellen Leseverhaltens in der Erst- und Fremdsprache und zwar die Frage, inwieweit das Darstellungsformat, d.h. die Kombination von Text und Bild, das Leseverstehen in der Fremdsprache erleichtern kann.

Abschließend kann man sagen, dass der Sammelband ein sehr gutes Bild von dem Zusammenhang zwischen muttersprachlicher Lesesozialisation und fremdsprachlicher Lesekompetenz leistet. Seine Lektüre ermöglicht ohne Zweifel einen umfassenden Einblick in die Probleme und Förderansätze des Lesens in der Erst-, Zweit- und Fremdsprache sowie über Faktoren, die die Lesekompetenz prägen: Sprachkenntnisse, Textsortenwissen, inhaltliches Vorwissen und Textstruktur. Die besprochene Publikation führt dem Leser vor Augen, wie bedeutend bei der Erforschung von Fremdspracherwerb empirische Untersuchungen sind, die bestimmte Schlussfolgerungen für die Unterrichtspraxis ermöglichen. Die geleistete Bestandsaufnahme eröffnet vielfältige Perspektiven für eine weiterführende Diskussion und präzisiert künftige Untersuchungsziele. Jedem, der an der Optimierung von Fremdsprachenlehr- und -lernprozessen Interesse hat, werden somit vielfältige Anstöße sowie Anregungen zu eigenen Untersuchungen geboten. Die vorliegende Aufsatzsammlung weist eine durchdachte, geordnete und lesefreundliche Struktur auf.

Agnieszka Gardian-Kwiczala

Bericht über den Workshop *Geschichte der Nordeuropa-Forschung im deutschen Sprachraum*, 1.–3. Juli 2011, Berlin.

Die Skandinavistik als eine selbständige wissenschaftliche Disziplin war zunächst auf der philologischen Landkarte des 18. und 19. Jahrhunderts ein weißer Fleck, denn ihr Forschungsbereich verbarg sich innerhalb der deutschen Philologie unter dem Namen *deutsche Altertümer* und wurde erfolgreich in der sich etablierenden Germanistik betrieben, die sich bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts als Wissenschaftsdisziplin aller germanischen Sprachen und Kulturen verstand. Somit war die Skandinavistik fachgeschichtlich ein Teilbereich oder eher eine Ergänzung der älteren Germanistik. Die heutige Skandinavistik (Nordistik, nordische Studien, nordische Philologie oder skandinavische Philologie) wird gewöhnlich in zwei Teildisziplinen unterteilt: die ältere Skandinavistik, die sich mit der altnordischen Sprache, Literatur und Kultur des Nordens im Mittelalter auseinandersetzt, und die neuere Skandinavistik, die sich die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem gesamten Kulturkreis der nordischen Länder Island, Norwegen, Dänemark, Färöer und Schweden vom Anfang der Neuzeit bis zur Gegenwart zum Ziel setzt. Die Institutionalisierung der Finnlandkunde und verwandter Fächer im 20. Jahrhundert führte zu einer

Erweiterung des Fachs und zur Etablierung der Nordeuropa-Forschung. Die Annahme des geographischen (anstelle des früheren, ethnischen) Kriteriums, nach dem die ganze Region in die Untersuchungen mit einbezogen wird, auch Finnland, ein Teil von Russland und Estland, sowie nichtgermanische Völker im Norden der Skandinavischen Halbinsel, ermöglicht eine holistische Betrachtung der behandelten Problematik, die oft sehr komplex ist und über die ethnischen Grenzen hinausgeht. Die genetische Verwandtschaft der nordgermanischen Sprachen und des Deutschen sowie geographische Nachbarschaft waren wohl der Grund, dass die Nordistik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als inzwischen institutionell emanzipierte Disziplin eine rasche Entwicklung im deutschsprachigen Raum erlebte. Heutzutage wird die Skandinavistik an 16 deutschsprachigen Universitäten in Forschung und Lehre betrieben. Wahrscheinlich leistet keine andere Region in der Welt mehr in der Disziplin als die Forscher aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Es soll auch nicht erstaunen, dass eben deutsche Nordisten den Versuch unternehmen, in den bisherigen Errungenschaften und Leistungen Bilanz zu ziehen. Mit dieser Absicht wird das Projekt *Handbuch zur Geschichte der Nordeuropa-Forschung im deutschen Sprachraum* vom Leiter des Nordeuropa-Instituts Ralph Tuchtenhagen unter Mitwirkung von Jan Hecker-Stampehl an der Humboldt-Universität zu Berlin begonnen.

Im Rahmen des Projektes fand der erste Workshop am Nordeuropa-Institut vom 1. bis zum 3. Juli 2011 statt, der als Startpunkt für die Erarbeitung des oben erwähnten Handbuchs dienen sollte. Dem Workshop verliehen die Organisatoren ein klares thematisches Profil. An der Tagung nahmen 22 Referenten teil, so dass nicht die Notwendigkeit bestand parallele Sektionen zu bilden, die in der gleichen Zeit tagen. Dies gab die Möglichkeit sich allen Referenten anzuhören, was wahrscheinlich auch die Absicht der Organisatoren war. Die Teilnehmer sollen nämlich ein Gremium bilden, das sich eine Orientierung in den bereits behandelten Themenbereichen verschaffen würde, und sich demnächst an der Gestaltung des Handbuches effektiv beteiligen kann. Nach Berlin kamen Skandinavisten aus sieben Ländern: aus Deutschland (Berlin, Bonn, Göttingen, Greifswald, Hamburg, Köln, Rostock, Siegen), Estland (Tallinn), Finnland (Helsinki, Turku), Frankreich (Strasbourg), Polen (Wrocław), der Schweiz (Basel, Zürich) und Schweden (Uppsala). Die Referate wurden in folgende Themenkreise eingeteilt: Schlaglichter disziplinärer Entwicklungen, Geschichte einzelner Institute in Deutschland, Geschichte der Skandinavistik in Österreich und der Schweiz, Fennistik und Finnougristik, nordeuropäische Geschichte. Obwohl die Tagung ein genau definiertes Profil hatte, war die Themenbreite des Workshops recht beachtlich.

Die erste Sektion „Schlaglichter disziplinärer Entwicklungen“ bestand aus sieben Beiträgen. Die Geschichte der skandinavischen Forschungen an der Universität Breslau 1811–1945 thematisierte in seinem Vortrag Józef Jarosz (Wrocław). Im Mittelpunkt des Beitrags von Birgit Hoffmann und Hans Fix-Bonner (Greifswald) stand die Auswertung des Briefwechsels zwischen Gustav Cederschiöld (Lund und Göteborg) und Hugo Gering (Kiel). Die Problematik der Popularisierung nordischer Mythologie um 1900 besprach Jennifer Baden (Zürich). Andreas Åkerlund (Uppsala) fasste die Geschichte der Schwedisch-Lektorate an deutschen Hochschulen zusammen und ging auf die politisch-ökonomischen Faktoren ein, die ihre Gründung und Entwicklung beeinflussten. Mit der Geschichte der

Nordistik zwischen 1919–1945 in Deutschland setzte sich in ihrem Vortrag Sønke Myrda (Berlin) auseinander. Thomas Mohnike (Strasbourg) präsentierte dagegen ein Referat zum Thema *Skandinavistik transnational? Frédéric-Guillaume / Friedrich-Wilhelm Bergmann und die (Un-)Möglichkeit einer vergleichenden Philologie außerhalb des nationalen Paradigmas*. Der letzte Beitrag in dieser Sektion war den nordischen Motiven in der Gelehrtenwelt der deutschen Romantik gewidmet (Alexander Muschik, Großhansdorf).

Großes Interesse zeigten die Referenten an der Erforschung der Geschichte einzelner Institute in Deutschland. In den fünf Beiträgen dieser Sektion wurden die Geschichte der Institute und die Profile der skandinavischen Forschungen an den Universitäten in Köln (Lea Baumgarten), Berlin (Jan Hecker-Stampehl) und Göttingen (Frederik Moche) thematisiert. In zwei Beiträgen fokussierten die Autoren auf die Skandinavistik in Greifswald: Marco Nase (Bonn) schilderte die Geschichte des Nordischen Instituts in Greifswald in den Jahren 1918–1945, während Carola Häntsch (Greifswald) über den Umbruch in der Greifswalder Skandinavistik nach der „Wende“ sprach. Die Rolle der Skandinavistik in der Schweiz skizzierte Simone Ochsner (Basel), und die Geschichte der österreichischen Nordistik wurde von Matthias Langheiter-Tutschek (Berlin / Graz) dargestellt.

Fennistik und Finnougristik war die zweitgrößte Sektion der Tagung. Die Problematik der deutsch-finnischen sprachwissenschaftlichen Forschung in Deutschland und Finnland griff in seinem Beitrag Michael Szurawitzki (Siegen) auf. Das Referat *Die Anfänge der wissenschaftlichen Fennistik an der Universität Dorpat im 19. Jahrhundert* wurde von Ralph Tuchtenhagen (Berlin) vorgetragen. Die Geschichte der Berliner Fennistik und Finnougristik war Untersuchungsgegenstand in dem Beitrag von Szilárd Tóth (Tallinn), und über die Forschungstraditionen der deutschsprachigen Fennistik im Spiegel der Qualifikationsarbeiten sprach Marko Pantermöller (Greifswald). Das Finnisch-Ugrische Seminar in Hamburg und sein Leiter Wolfgang Veenker wurde von Ralf Müller (Hamburg) vorgestellt.

Nur drei Teilnehmer sprachen im letzten Themenkreis des Workshops: nordeuropäische Geschichte. Das Referat *Die deutsche staatsrechtliche Forschung zum Verhältnis zwischen Finnland und Russland in der Autonomiezeit* trug Vesa Vares (Turku) vor. Die Geschichte der deutsch-finnischen Historikerseminare wurde von Seppo Hentilä (Helsinki) / Dörte Putensen (Rostock) dargestellt. Als letzte Referentin der Sektion und der Tagung trat Elisabeth Reich (Göttingen) mit dem Thema „Politische“ *Hansehistoriographie – Deutschland nach 1955* auf.

Da die Tagung Werkstattcharakter hatte, wurden auch unabgeschlossene Arbeiten und erste Ideen präsentiert, denn es handelte sich nicht um erschöpfende Gesamtdarstellungen, sondern um Skizzen, kurze Überblicke und Berichte über momentan laufende Forschung. Konferenzsprachen waren Deutsch, Englisch und die skandinavischen Sprachen.

Vielversprechend ist die Initiative der Berliner Skandinavisten. Die auf dem Workshop behandelte Problematik ist keineswegs als abgeschlossen oder vollständig zu betrachten, denn die Organisatoren wollten mit diesem Workshop einen ersten Schritt tun, um die Aufarbeitung der Fachgeschichte der Nordeuropa-Forschung voranzubringen. Eine Bestandsaufnahme der bisher geleisteten Forschung wurde nur zum geringen Teil durchgeführt, weil aus vielen Universitäten Vertreter fehlten, sodass man, auf Grund dessen, was

in den Referaten präsentiert wurde, kaum die Geschichte der deutschsprachigen Nordistik rekonstruieren kann. Ein nächster Workshop ist für das Jahr 2012 geplant mit der Absicht, die noch nicht behandelten Themenbereiche in einer synthetischen Darstellung zu erfassen. Vielleicht lässt sich auch mehr hoffen, dass der Vorsatz mit einem befriedigenden Resultat endet, denn die Skandinavistik, manchmal als Orchideenfach bezeichnet, verdient sicherlich, dass ihre Blüten richtig eingeschätzt werden.

Józef Jarosz